Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 45 (1951)
Heft: 4

Artikel: Das Erdbeerimareili [Fortsetzung und Schluss]
Autor: Schmocker, A. / Gotthelf, Jeremias
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-925517

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

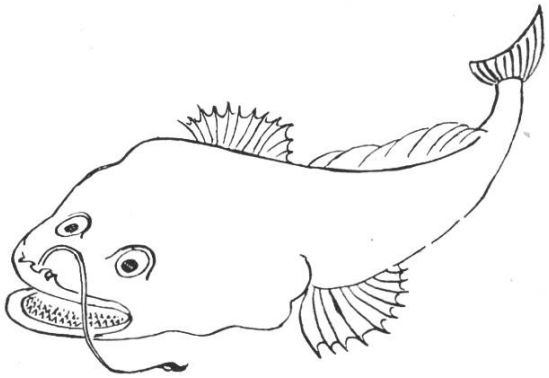
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein englischer Fischer hat einmal einen Seeteufel gefangen. Hat ihm den Bauch aufgeschnitten. Hat darin zweiundsiebzig Heringe gefunden. Sie waren noch ganz frisch, so ein Vielfrass ist der Seeteufel!



Das alles hat der Schriftleiter am Radio vernommen. Hernach zeichnete er den Seeteufel (Seite 55 unten). Später fand er zufällig das wirkliche Bild (rechts). Da sieht man wieder einmal, wie wenig den Ohren zu trauen ist. Gf.

Das Erdbeerimareili

Nach Gotthelf erzählt von A. Schmocker

(Fortsetzung und Schluss.)

Es war ein heisser Sommer, und manchmal, wenn es seine Krättlein voll hatte, setzte es sich an einen schattigen Platz, um etwas zu ruhen. Und gar oft schlief es dann ein und träumte von seinen Geschwistern, die als Engelein zu ihm kommen. Einmal, als es wieder so eingeschlafen war, hörte es eine Stimme über sich wie vom Himmel herab. Es wachte auf. Vor ihm stand ein wunderschöner grosser Engel in einem weissen Kleid. Der sprach mit lieber Stimme zu ihm: «Liebes Kind, darf ich von deinen Erdbeeren haben?» Mareili konnte vor Ueberraschung und Freude nicht sprechen. Es nickte nur und faltete seine Hände, wie wenn es beten wollte. Der Engel nahm das Krättlein mit den Erdbeeren, gab Mareili ein grosses Silberstück, küsste das Kind und verschwand zwischen den Bäumen.

Voll Freude erzählte Mareili daheim der Mutter von dem Engel. Doch diese meinte, es habe wohl nur geträumt. Da zeigte ihr Mareili das grosse Geldstück. Hierauf sagte die Mutter, der Engel sei wohl ein vornehmes Fräulein gewesen, das im Wald spazieren gegangen sei. Aber Mareili meinte, so schön und so freundlich sei gewiss kein Mensch.

Von da an dachte Mareili immer wieder an den schönen Engel. So gerne hätte es ihn noch einmal gesehen und ihn nach seinen Geschwistern im Himmel gefragt, aber er kam nie mehr. Doch Mareili vergass den Engel nicht, und in seinem Herzen erwuchs eine grosse Liebe zu ihm.

So lebten Mareili und seine Mutter mehrere Jahre lang fort. Sie hatten Verdienst genug, um einfach und zufrieden leben zu können. Mareili wurde ein grosses, kräftiges Mädchen. Aber die Mutter alterte und konnte nicht mehr so gut gehen, da sie Gliedersucht hatte. So musste denn Mareili die Erdbeeren selber vertragen. Die Leute waren freundlich zu

ihm und kauften ihm die Beeren gerne ab, so wie früher der Mutter. Doch gab es hie und da auch schwere Tage. Entweder waren die Leute nicht daheim, oder sie hatten schon Beeren gekauft, oder sie hatten einfach keine Lust zu kaufen. Da musste es dann oft gar weit herumwandern, bis alles verkauft war.

Einmal hatte es wieder so einen unglücklichen Tag. Im ersten Hause, wo es anklopfte, war nur eine böse Magd daheim. Diese hatte Mareili nicht gerne, und sie sagte zu ihm, man brauche keine Erdbeeren und ein so grosses Mädchen sollte lieber etwas Rechtes arbeiten, statt so herumzulaufen. Es sei eine Bettlerin und eine Vagantin. Wie schwer machten diese bösen, ungerechten Worte Mareilis Herz! Es schimpfte aber nicht zurück, sondern ging still und traurig weiter. Im nächsten Hause waren die Leute krank und konnten keine Erdbeeren essen. Und immer wieder wurde es abgewiesen. Es kam in eine fremde Gegend, wo es noch nie gewesen war. Eine freundliche Frau sagte ihm, es solle doch noch in das Herrenhaus gehen, das man in der Ferne sah. Müde und scheu wanderte Mareili durch eine lange Allee dem grossen Hause zu. Es wagte nur ganz leise aufzutreten. Da stand plötzlich der Engel vor ihm, den es vor Jahren im Walde gesehen hatte. Gross und schön war er, schaute Mareili gar freundlich an und sagte: «Du bist ja das Erdbeerimeiteli, das ich einmal im Wald gesehen habe, gelt du bist es?» Schüchtern sagte Mareili ja. Wie glänzten seine Augen vor Freude. Also war der Engel doch ein vornehmes Fräulein gewesen, wie die Mutter gesagt hatte.

Das Fräulein rief nun die Mägde herbei und erzählte ihnen, wie es das Mareili früher im Wald gesehen habe. Es liess dem Kind Essen und Trinken geben und kaufte ihm alle Erdbeeren ab. Mareili musste dem Fräulein versprechen, bald wieder zu kommen. Froh und glücklich erzählte es daheim der Mutter sein Erlebnis.

Zweimal in der Woche konnte es nun den ganzen Sommer hindurch seine Beeren in das Herrenhaus bringen. Das Fräulein war nicht immer da. Doch wenn es zu Hause war, so grüsste es Mareili immer gar freundlich und plauderte mit ihm. So verlebte Mareili einen glücklichen Sommer. Als der Herbst kam, zog das Fräulein mit seinen Mägden in die Stadt. Es gab Mareili zum Abschied schöne Geschenke, warme Winterkleider für ihns und seine Mutter. Mareili dankte sehr herzlich, aber es weinte gar sehr, weil es nun das liebe Fräulein so lange nicht mehr sehen sollte.

Im Winter wurde Mareilis Mutter sehr krank. Mareili pflegte sie Tag und Nacht und holte auch den Doktor. Aber er konnte der armen Frau nicht mehr helfen. Sie starb und liess Mareili allein zurück. Mareili war nun 18 Jahre alt. Nachbarsleute kamen und wollten es zu sich nehmen als ihre Magd. Es kamen auch Burschen, die das freundliche, schöne Mareili heiraten wollten. Aber es wollte allein bleiben.

Als es im Sommer wieder Beeren in das Herrenhaus brachte, erzählte es dem Fräulein von dem traurigen Winter, und dass es nun ganz allein

sei. Da fragte das Fräulein, ob Mareili nicht zu ihm kommen und bei ihm dienen wolle. Voll Freude antwortete Mareili ja, das möchte es sehr gerne, doch werde es wohl die Arbeit in dem vornehmen Hause nicht verstehen. Das Fräulein sagte, die alte Magd werde Mareili alles lehren. So zog das Erdbeerimareili aus dem Tschaggeneigraben fort zu dem Fräulein ins Herrenhaus.

Nähen, Stricken und Flicken hatte Mareili schon bei der Mutter gelernt. Die alte Magd lehrte es noch glätten und die prächtigen Zimmer aufräumen. Zuerst war Mareili recht bange, es fürchtete, es könnte etwas falsch machen, oder gar etwas zerbrechen. Doch weil es guten Willen und eine grosse Liebe zu dem Fräulein hatte, lernte es alles rasch und gut. Es wurde eine treue Dienerin, ja fast die Freundin des Fräuleins. Gar oft durfte es bei seinem Fräulein in der Stube sein und ihm vorlesen, mit ihm plaudern und ihns auch pflegen in der Krankheit.

Viele Jahre lang lebten die beiden nun zusammen, bis das Fräulein starb. Dieses hatte seiner treuen Dienerin ein kleines Erbe vermacht: Kleider, Wäsche, Möbel und auch Geld. Mareili war nun wieder allein und in seinem Herzen erwachte das Heimweh nach dem Tschaggeneigraben. Es kaufte das alte Häuslein und liess es heimelig einrichten. Als der Sommer kam, ging es wieder in den Wald zu den Erdbeeren. Aber es war nicht mehr so schön wie früher. Gar viele Kinder waren da, stritten um die Beeren, rissen sie unreif ab und zertraten die Stauden. Mareili redete mit ihnen und lehrte sie mit Sorgfalt pflücken. Und wenn es bei ihnen war, so hatten sie keinen Streit. Daheim in seinem Häuslein blieb Mareili nicht lange allein. Es nahm ein armes Kind als Pflegekind auf. Es war gut zu allen Kindern, und oft erzählte es ihnen Geschichten. Es lehrte die Mädchen handarbeiten. Kranke Nachbarsfrauen besuchte es und half ihnen. So liebten alle Leute im Tschaggeneigraben das Erdbeerimareili. Und als es nach vielen Jahren starb, sagte der Herr Pfarrer von ihm: «Das einfache, stille Erdbeerimareili ist eine rechte Jüngerin Jesu gewesen. Es hat viel gearbeitet und mehr Gutes getan als viele gelehrte Leute. Jetzt ist es im Himmel bei seiner Mutter, seinen Geschwistern und seinem lieben Fräulein. Gott möge uns helfen, dass wir auch so ein gutes Leben führen und einmal heimkommen in sein Reich.» (Ende.)

Notizen

Die Grippe geht um. Aber sie ist — vorläufig wenigstens — nicht so bösartig wie diejenige von 1918/19. Damals starben an Grippe 15 Millionen Menschen. Das sind mehr Tote als vorher in vier Jahren Weltkrieg.

Es gibt viele *verschiedene Grippe-Erreger* (Viren, Blutgifte). Fatalerweise nützt das Impfen gegen die eine Art von Grippe nichts gegen andere Arten von Grippe. Nicht ängstlich sein! Ins Bett, wenn man fröstelt! Den Arzt rufen!